

Nekrologe.

I.

Christian Seydel †.

(Geb. zu Gera d. 17. Septbr. 1817; gest. am 23. Septbr. 1885.)

Wie jeder Greis gern seiner Jugend sich erinnert, so sprach auch Seydel oft und zwar immer in dankbarster Verehrung von seinen Lehrern, und namentlich auch von seiner Wanderzeit, in der es den Lernbegierigen weit hinaustrieb durch Süddeutschland zum Bodensee, durch die Alpen und über Wien bis tief hinein nach Ungarn, ja bis weit hinab an beide Ufer des Adriatischen Meeres, was damals natürlich ungleich mehr zu sagen hatte, als heute. Aber auch als er die väterliche Schönfärberei übernommen und ein eigener Hausstand schon begründet war, sah die Erholungszeit ihn nicht beim Bierkrug oder am Kartentisch, sondern beim Studium nur wieder, beim Studium chemischer und naturhistorischer Werke, und noch weniger war etwa Sonntags an ein Wirtshausleben zu denken, denn hinaus in die schöne Gotteswelt, „über Berg und Thal, kam er da gezogen — früh beim Morgenstrahl“, nicht wie Tell mit Pfeil und Bogen, doch wie jener an der Seite zweier munterer Buben. So ganz mit dem Dichter zu empfinden:

Süsse heilige Natur
Lass mich gehen auf deiner Spur,
Führe mich an deiner Hand,
Wie das Kind am Gängelband!

Das war überhaupt wohl Wenigen so vergönnt, wie unserem Seydel. Alles da draussen, an dem Hunderte achtlos vorübergehen, das still am Wege blühende Blümlein oder ein aus dem Gestein geklopfter stummer und doch redender Zeuge der Vorwelt, — ihm wurde es „zum Feste“. Nun begann weiter auch das emsigste Sammeln, Vergleichen und Heimschleppen von allem, was sich, sei's auch viele Stunden weit, nur irgend fortbringen liess. Zum mindesten ein möglichst grosser Blumen-

strauss, ein ganzes Abbild der heimischen Flora, musste das Zimmer verschönern; oft aber — hierzu entschieden weniger tauglich — waren es auch gewichtige Säcke voller Steine, zum Teil riesigsten Formats, die samt einer wunden Achsel von der Tour heimkehrten — allmählich in bedrohlicher Menge sich häufend und schwer nur noch unterzubringen in Kisten und Kästen, ja selbst noch die geleerten Farbefässer füllend. Nie schienen ihrer genug! Zwecklos nun freilich war auch dies nicht. Nicht allein wollte er seiner Funde sich freuen, nicht er allein wollte und sollte an ihnen lernen; auch andere sollten es und auszuteilen galt es ihm, ohne geizen zu müssen, überall hin und mit vollen Händen! Das hat er denn auch redlich gethan und niemals engherzig dabei seine Fundorte verschwiegen, so Berga, Gangloff, Klosterlausnitz, Kraftsdorf, Renthendorf, später der Zoitzberg, die Lasur, Collis, zuletzt noch die Elsterufer und der Martinsgrund nach einer Rast im Waldhause. — Das aber, was ihn besonders, oft magnetisch anzog ins „Holzland“, wie er's nannte — eigentlich war es das Pfarrhaus zu Kraftsdorf — nun ja, auch eine Pflanze war es, eine Rose nämlich, die er da gar herrlich blühend wusste, ohne die er nicht leben mochte und deren richtige Bestimmung ihm vor allem am Herzen lag. Sorglich mit allem anderen hat er auch sie mit eingeheimst und fand daheim in ihr nichts Geringeres, als sein inniges häusliches Glück! Auch noch von einem anderen Pfarrhause endlich sprach er nur mit Begeisterung; es war das Renthendorfer, und auch hier nichts Geringes, denn es war dasjenige, welches der alte Brehm bewohnte, der berühmte Ornitholog.

Auf diesen seinen Ausflügen nun entdeckte Seydels sich schärfender Blick nicht selten Dinge, die nicht immer und überall zu haben sind, Exemplare, die noch jetzt Geraer wie auswärtige Sammlungen zieren und deren reichliche Bergung oft ganz allein ihm nur zu danken ist. Selbst das Ausland, das ja ohnehin oft vorurteilsfreier ist als Näherstehende, erkannte dies an; denn als unser Mitglied für die II. allgemeine Thüringer Gewerbeausstellung in Weimar eine geognostische Sammlung zusammengestellt hatte aus der Umgebung Geras — errang eben diese eine nur unter allen übrigen ähnlichen Einsendungen die Zuerkennung eines Preises.

Sehr irren im übrigen würde man, etwa aus Seydels Vorliebe für die stillen Freuden der Natur, zu folgern, dass er den Anforderungen des öffentlichen Lebens sich entzogen habe. Im Gegenteil. Wo immer Gemeinnütziges zu fördern war, hat er gewusst, auch seinen Platz

dabei auszufüllen, so gut als irgend ein Anderer. Nicht unter den letzten war er schon bei Gründung des ersten naturwissenschaftlichen Vereins sowie auch des Gewerbevereins; nicht entzog er sich durch lange Jahre einer Pflegerschaft im Verein für freiwillige Armenpflege, und auch als Gemeinderat wich er nicht Fähigeren, sondern solchen nur, die einer Parteisklaverei sich williger fügten als er. Die Errichtung eines städtischen Museums endlich ging fast allein von diesem unseren Mitgliede aus, denn Seydel erzwang gewissermassen die Verwirklichung dieser seiner Idee und zwar dadurch, dass er noch bei seinen Lebzeiten seine Sammlungen zu diesem Zwecke in uneigennützigster Weise der Stadt überwies. Noch hat er denn auch die Anstalt, die ihn als Gründer zu ehren hat, ins Leben treten sehen.

Wenn nun auch gesagt sein muss, dass, namentlich in seinen späteren Lebensjahren, Seydels Feuereifer bei andauernden Schwierigkeiten leicht erlahmte — seine selbstlose Liebe zu Heimat und Vaterstadt blieb ihm bis zum Tode, dem er nach wiederholten Schlaganfällen gefasst, ja fast heiter entgegensah, und der ihn denn auch schliesslich sanft hinweggeführt hat aus den Armen der Seinen.

Von seinen heimatlichen Forschungen legen zumeist unsere Jahresberichte Zeugnis ab; eifrig war sein Wirken auch durch Vorträge, kleinere Mitteilungen und interessante Vorlagen aller Art, sowohl in den Sitzungen des Gewerbevereins als in den unsrigen. Bleibt ihm darum nicht nur in der Vaterstadt, sondern überhaupt ein ehrendes Andenken gesichert, so sei ihm auch aus unserem Kreise ein dankbares Lebewohl hier nachgerufen!

2.

Stadtrat Karl Kratzsch †.

(Geb. d. 8. Dez. 1822; gest. d. 28. Dez. 1885.)

Auch dieses uns fast gleichzeitig und in ähnlich hohem Alter entrissene Mitglied hat der Gesellschaft von ihren ersten Anfängen an thätig angehört bis zu seinem Ende. Auch ihm hatte Gott die Gunst erwiesen gehabt, ihn hinauszuschicken in die weite Welt, weit hinaus über die deutschen Gauen, und auch der junge Seilergesell war heimgekehrt in die engen Gassen der Vaterstadt, gereifter und umsichtiger, bald die Hebung des väterlichen Geschäfts, bald die aller städtischen Angelegenheiten im klaren Auge. Ja, bald sah er sich auch, getragen von dem Vertrauen der Mitbürger, in den Gemeinderat versetzt, noch